

# Begegnungen und bleibende Spuren

Sylvia Kummer führt nicht nur Menschen zusammen, sondern auch die Kunstgattungen Malerei und Intervention

In der Welt der Kunst geht es ähnlich zu wie in der Welt des Sports oder der Politik: Hier wie dort kämpfen verschiedene Positionen um die Vorherrschaft. Und je mehr sie kämpfen, desto unvereinbarer erscheinen sie, nicht nur einander, sondern auch dem Publikum. Es entstehen Polaritäten.

Blickt man auf die letzten Jahrzehnte der Kunst zurück, tritt eine Unvereinbarkeit besonders deutlich hervor: auf der einen Seite die Malerei, die schon so oft tot gesagt wurde, aber immer wieder gekehrt ist und sich als beständiger erwiesen hat, als alle ihre Herausforderer. Und auf der anderen Seite die Kunstgattung der „sozialen Intervention“. Die Vertreter dieser beiden Kunstrichtungen waren einander so spinnefeind wie Rapid und Austria – nach einem Beispiel aus der Politik suche ich jetzt gar nicht. Die von der Partei der sozialen Intervention haben gerufen, dass das Malen veraltet ist, nur der Dekoration bürgerlicher Wohnungen dient. Die Maler haben zurück gerufen, dass soziale Intervention vielleicht etwas für Ethnologen, Anthropologen oder Sozialarbeiter ist, aber bitte schön doch keine Kunst...

Vor diesem Hintergrund ist es sehr verblüffend, in Sylvia Kummer einer Künstlerin zu begegnen, die erstmals diese Gegensätze nicht anerkennen will, sondern sie überwindet und ganz frech Malerei mit Intervention verbindet. Sie besucht einen ihr fremden Ort und spricht die Leute, die dort wohnen, auf der Straße an, um sie in ein Gespräch zu verwickeln. Sie lädt die Menschen ein, mitzumachen bei ihrem Ausstellungs-Projekt. Sylvia Kummer kommt neugierig und macht alle neugierig. Sie sucht den Kontakt und verführt alle, die ihr begegnen, dazu, mit der Kunst in Berührung zu kommen. Und über diesen Umweg auch mit vielen anderen Menschen in eine Berührung zu kommen, zu der es im Alltag nicht so leicht kommt.

Sylvia Kummer interessiert sich und stellt nicht alltägliche Fragen, wie etwa „Was ist Ihre Identität, was ist Ihnen wichtig, worin sehen Sie Ihre Aufgabe, was brennt Ihnen auf dem Herzen“. Die Interviews zeichnet sie mit der Videokamera auf. Die Aufzeichnungen trägt sie in den Galerieraum hinein und projiziert sie öffentlich. Sie bittet die Menschen, die hier wohnen, auf die Bühne, lädt sie ein, Gast zu sein und ermöglicht es damit allen, einen nicht alltäglichen, einen anderen Blick auf sich selbst zu werfen. Vor allem auf das, was jedem wichtig ist. Das führt dazu, dass nicht nur jeder sich selber besser kennen lernt, sondern auch jeder den anderen. Die Gemeinschaft bekommt eine andere Qualität.

Sylvia Kummer bittet nicht nur um Wortspenden, sondern auch um Sachspenden. Im

Leben jedes Menschen gibt es Dinge, die wichtiger sind als alle anderen. Nicht wegen ihrer Funktion, sondern weil man eine emotionale Beziehung zu ihnen hat, weil sie eine Geschichte erzählen. Das sind oft Erinnerungsstücke, die man lange aufhebt oder auch im Wohnraum sichtbar aufstellt. Jeder hat solche Objekte, und indem die Künstlerin alle bittet, diese geliebten Objekte in die Galerie zu bringen und dort auszustellen, macht sie deutlich, dass diese Dinge immer schon so etwas ähnliches wie Kunstwerke waren und sind. Private Kunstwerke, oft auch Ausstellungsstücke zu Hause in einer Vitrine oder auf einer Kommode. Es gibt keinen Haushalt, dessen Bewohner nicht irgend welchen Dingen diesen besonderen Status eines privaten Kunst-Gegenstands verleihen. Und es gibt keinen Haushalt ohne private Ausstellungszonen, und sei es nur die Fensterbank oder der Kühlschrank, an dem ein Andenken klebt. Sylvia Kummer holt diese individuellen heiligen Objekte in die Galerie, um darauf aufmerksam zu machen, wie ähnlich dieses Sammeln und Ausstellen zu Hause dem ist, was Künstler tun und was in Galerien stattfindet.

Die Künstlerin tauscht also mit dem Publikum die Rollen – sie bringt die Leute hier im Ort, also die möglichen Besucher der Galerie, dazu, selber zu Produzenten zu werden, zu Darstellern, zu Leihgebern, zu Ausstellungsmachern und auch zu Künstlern. Sie sind es, die sagen, was sie glücklich macht, was wichtig ist, und was wert ist, ausgestellt und angeschaut zu werden. So macht Sylvia Kummer ihre Begegnung fruchtbar und produktiv, verwandelt sie in etwas Neues, provoziert ungewohnte Aktivitäten und am Ende neue Arten, einander wahrzunehmen und miteinander zu sein. Sie führt uns heraus aus dem Alltag und hinein in ein miteinander hervorgebrachtes und geteiltes Erlebnis.

So etwas hat es zwar noch nicht gegeben, aber es ist trotzdem keine willkürliche verrückte Idee, sondern ist aus einigen sehr alten Traditionen entwickelt. Vor etwa zweieinhalbtausend Jahren hat in Athen ein gewisser Sokrates damit begonnen, auf den Marktplatz zu gehen und dort Leute anzusprechen, um ihnen ungewöhnliche und lästige Fragen zu stellen. Fragen, wie etwa „was ist denn das Gute“ oder „was ist denn am Menschen das Wesentliche“. Weil seine Mutter Hebamme war, hat er seine Methode des Fragens als „geistige Geburtshilfe“ und „Hebammenkunst“ bezeichnet. Die damit provozierten Dialoge hat später sein Schüler Platon aufgeschrieben und so ist die abendländische Philosophie entstanden.

Diese Methode wird teilweise auch heute noch angewendet, zwar nicht in der Philosophie, aber z.B. in der Psychotherapie und bei Workshops. Also dort, wo es darum geht, Menschen dazu zu bewegen, ihre momentanen Grenzen und Gewohnheiten zu überschreiten, einen neuen Weg einzuschlagen oder auf neue Ideen zu kommen.

Eine andere Tradition, aus der Kunstgeschichte, ist nicht Jahrtausende, sondern genau hundert Jahre alt. Damals hat der französische Künstler Marcel Duchamp alltägliche Gebrauchsgegenstände wie z.B. einen Flaschentrockner in eine Galerie getragen und ihn damit zu einem Kunstwerk erklärt. Das war zu dieser Zeit natürlich ein Skandal, während es heute ganz selbstverständlich ist, dass ein Kunstwerk nicht mit bestimmten

handwerklichen Techniken erzeugt werden muss, sondern dass es auf die Bedeutung ankommt, die erzeugt wird, egal, mit welchen Medien und Techniken. Bedeutungen stecken eben nicht in den Dingen drinnen, sondern entstehen nur aus der Kommunikation, aus dem Zusammenhang, nur unter Menschen und nur in einer kulturellen und sozialen Situation. Ohne Menschen gibt es keine Bedeutung, weder für einen Flaschentrockner, noch für eine bemalte Leinwand.

Sylvia Kummers Interventionen erinnern nicht nur an altehrwürdige Traditionen, sondern auch an ganz neue, gegenwärtige kulturelle Phänomene. Das Internet hat mit der Entwicklung der Interaktivität dazu geführt, dass die bisherigen Konsumenten des Mediums selber zu Produzenten von Inhalten werden konnten. Wer sich mit dem Internet beschäftigt, kennt den Begriff „user generated content“: Inhalte, die von den Benutzern des Internet selbst erschaffen wurden, seien es Texte, Bilder, Filme oder Musik. Nicht zuletzt die in den letzten Jahren entstandenen Casting-Shows im Fernsehen zeigen, wie sehr die gegenwärtige Kultur vom Internet geprägt ist. Früher hatte jedes Medium einen Sender und viele Empfänger. Heute ist jeder Mensch Sender und Empfänger zugleich.

Noch eine Wurzel dieser Ausstellung muss erwähnt werden, sie liegt in der Biographie von Sylvia Kummer, die nicht nur Malerei studiert hat, sondern auch die Ethnologie, die man früher „Völkerkunde“ genannt hat. Als Europa begonnen hat, fremde Kontinente zu entdecken, sind als erste die Missionare in die Dörfer gegangen um die Einheimischen zu bekehren. Erst im 19. Jahrhundert sind ihnen Wissenschaftler gefolgt – die wollten den Einheimischen nichts aufzwingen, im Gegenteil, sie waren neugierig und wollten von denen lernen, wie ihr Leben ist, was sie denken, warum sie etwas tun und welche Bedeutung es für sie hat. Es hat dann noch eine Weile gedauert, bis die Forscher bemerkt haben, dass eine solche Begegnung zwischen zwei verschiedenen Kulturen nicht ohne Einfluss und Wirkung bleibt, und zwar auf beide. Das Zusammentreffen hinterlässt Spuren. Der Forscher fährt nach Hause und hat nicht nur Neues erfahren, er ist auch ein wenig verwandelt worden. Aber auch die erforschten Einheimischen sind nicht mehr genau die selben, die sie waren, bevor sie mit dem Forscher zu reden begonnen haben. Man kann Menschen nicht neutral erforschen, nicht nur von außen betrachten, weil jede Begegnung beide Teile verändert und Spuren hinterlässt. Beide reagieren, jeder auf seine Weise.

Das erklärt uns, warum wir hier auch Malereien und Installationen von Sylvia Kummer ausgestellt sehen. Ihre Begegnungen hinterlassen nicht nur Spuren auf dem Video und im Ausstellungsraum, sie gehen auch an der Künstlerin, an ihrem Empfinden, an ihrer Emotion nicht spurlos vorbei.

Deshalb geht sie nach jeder Begegnung ins Atelier und beginnt zu malen. Sie horcht in sich hinein, welche Gefühle dieser besondere Mensch in ihr hinterlassen hat, und versucht dann, diese Gefühle durch das Malen zum Ausdruck zu bringen. Das, was das Gespräch mit ihr gemacht hat, die Beeinflussung, Beeindruckung und Veränderung setzt sie um in ihr Medium, in die Malerei. Dabei wählt sie oft das Motiv eines Kopfes, der aber kein Porträt,

kein Abbild der Person ist, sondern ein abstrakter allgemeiner Kopf, der nur zeigt, dass es um eine Auseinandersetzung mit einer Person geht. Das Wort Person kommt aus dem Griechischen und bedeutet ursprünglich Maske. Die Oberfläche dieser allgemeinen Maske wird für Sylvia Kummer zu der Fläche, die sie malerisch bearbeitet, und auf die sie die inneren Spannungen, Erregungen und Spuren der Begegnung aufzeichnet.

So lassen sich auch die Installationen mit den Leder-Häuten verstehen. Die Haut ist ja das Organ der Berührung, des Berührtwerdens, körperlich wie auch seelisch. Wenn die Künstlerin auf Häute malt, geht es ihr einmal mehr um das Aufzeichnen dieser Spuren, die jede Begegnung mit einem Menschen hinterlässt.

Neben den Köpfen, die nicht erkennbar sind, finden wir in den Gemälden auch Schriften, die nicht lesbar sind, sowie im Raum installierte Folien, die das projizierte Bild zerteilen und verzerren. Sylvia Kummer arbeitet kraftvoll gegen das Wiedererkennbare, gegen das leicht Fassbare. Worum es ihr geht, und worauf sie sich konzentrieren will ist, wie sie sagt, „das Aufzeichnen dessen, was nicht fassbar ist“.

Der Titel dieser Ausstellung ist „In der Mitte“. Sylvia Kummer geht in die Mitte einer Gemeinschaft hinein, reißt die Menschen aus ihrer Mitte heraus und führt sie am Ende zusammen in die Ausstellung. Und hier sind wir nun, mitten unter uns, mitten drin. Und vielleicht hat nicht nur die Künstlerin ein Stück weit näher zu ihrer Mitte gefunden, sondern auch wir, die wir uns in der Begegnung mit ihr ein wenig verwandelt haben, zu unserer eigenen Mitte hin.

Wolfgang Pauser